

Christi recht weiden —, Achtung geben auf die Pfarr — und Kirchengüther —. Er wird auch alle diese Personen, in ihren Ämptern und billigen Berrichtungen, wider anderer Leute Afterreden, Meid und Anfeinden — schützen und vertreten, gleicher Gestalt über den üblichen Ceremonien und Kirchen Gebräuchen feste halten —.“⁶⁵) Auf Zimmermanns Anregung wurde am 10. September 1666 die Fraternität neu gegründet; von 1673 an wurde dann auch wieder der Synodus gehalten, — im wesentlichen in derselben Weise wie früher, nur daß der Gottesdienst, um 8 Uhr, in der Stadtkirche gehalten wurde. Die Protokolle dieser Konferenzen spiegeln deutlich den kleinlichen, aufs Materielle gerichteten Geist jener Zeit wieder, in der über den Vortritt beim Gange zur Kirche zwischen zwei Geistlichen, dem Adjunktus von Naustadt und dem Meißner Archidiaconus, ein Streit entstehen konnte, und der es des Erwähnens wert erschien, daß im Jahre 1674 „das sonst gewöhnliche Poculum aureum fraternale charitativum pro salute omnium et singulorum membrorum bis nach dem vom Tische geschehenen Aufstande verblieben“.⁶⁷)

Gegen das Ende der 56 jährigen Amtsdauer des Sup. Wilke⁶⁶) scheinen die Konferenzen, (nicht aber die Fraternität) wieder eingegangen zu sein, wenigstens reichen die Protokolle nur bis 1735. Nur zu einem außerordentlichen Synodus finden wir am 6. Juni 1744 die „Priesterschaft“ der Meißner Diözese versammelt, als es galt, das 50 jährige Priesterjubiläum ihres Oberhirten zu feiern. Interessant ist die dabei in der Stadtkirche aufgeführte Festcantate. Sie beginnt mit dem Rezitativ: „Wie Moses rief, ruft werte Priesterschaft, dein Aron an diesem Tage; Und dies sein Wort hat gleiche Kraft Auf Moses und auf seiner Seite, Denn wie es dort heißt, heißt es heute: Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ Darauf Tutti: „Da sammelten sich zu ihm alle Kinder Levi —“⁶⁷).

Wilkes Nachfolger Haymann⁶⁸), war ein begeisteter Verehrer und Macheiferer A. H. Franckes. Aber sein Pietismus hat ihn den wissenschaftlichen und organisatorischen Aufgaben seines Berufes nicht entfremdet. Gleich nach seinem Amtsantritte forderte er in einem lateinischen Programm seine Geistlichen auf, die Konferenzen wieder zu beginnen, und nach Beendigung des siebenjährigen

Krieges kamen dieselben auch wirklich zustande. Schließlich haben aber auch in unsrer Ephorie die kleinliche Rücksicht auf die Kosten und die Verflachung des religiösen Lebens die Visitationen zur bloßen Abnahme der Kirchrechnung, den Synodus zur bloßen Zirkularpredigt zusammenschrumpsen lassen. —

Über die Thätigkeit der Meißner Superintendenten als oberste Schulbehörde ihres Bezirks fehlen uns nähere Angaben⁶⁹). Daß sie aber das Schulwesen in ihrer Ephorie nach Möglichkeit gefördert haben, dürfen wir aus dem schließen, was Einzelne unter ihnen für die Schulen in Meißen gethan haben: ein Zimmermann (1662) für die Mädchenschule,⁷⁰) ein Haymann (1757) für die Armentschulen,⁷¹) — ein Donner (1784) für die Bürgerschule,⁷²) ja ein Karg (1823) für die Vorstadtschulen.⁷³) —

Erst die, mit der Generalvisitation von 1856 beginnende, (unter anderem auch von einem Meißner Superintendenten, Kunze⁷⁴) litterarisch behandelte) Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse in Sachsen, mit der Einführung bezw. Wieder-Einführung von Kirchenvisitationen, Ephoral-Konferenzen und Diözesanversammlungen, brachte auch der Meißner Ephorie neues inneres Leben. Die erste Ephoral-Konferenz hielt am 6. September 1854 Sup. Graf. Mittelpunkte theologischer Arbeit entstanden in den Konferenzen der Geistlichen, von denen im Meißner Ephoralgebiet folgende zu nennen sind: die Meißner (Spezial-) Konferenz,⁷⁵) — die Wilsdruffer, Rossener, Reinsberger, Wunmatscher, Niederauer. Wichtig für die kirchliche Entwicklung des ganzen Landes wurde die „Meißner-Konferenz“,⁷⁶) welche jährlich eine große Anzahl sächsischer Geistlicher in Meißen zusammensührt und welche in gewisser Hinsicht die einst durch die Fürstenschule gepflegten Beziehungen zur Universität wieder aufleben ließ. Daß die Meißner Superintendentur vor andern ein gewisses Ansehen genoß, können wir daraus erkennen, daß von den zwanzig Männern, welche bis Ende des 18. Jahrhunderts dieses Amt inne hatten, fünfzehn schon vorher Superintendenten bezw. Hosprediger waren. Sie verdankte dies Ansehen nicht ihrer Größe, — auch nicht dem mit ihr verbundenen Einkommen, sondern lediglich dem Glanze, der über sie ausgegossen ist durch ihre Geschichte.